

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 24

Artikel: Sommer und Einkehr
Autor: D.L.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sommer und Einkehr.

(„D. L.-T.“)



„Die Toren sprechen schneie Schnee / Die armen Leut oweh, oweh / Komm zu uns liebe Sonne“; so sang Walter von der Vogelweide. Die Kinematographenbesitzer werden ihm verzeihen; er verstand es nicht besser. Damals hatten seine Worte ja auch Gültigkeit. Damals gab es noch keine Zeitungen, keine gedruckten Bücher, kaum Theater; auch keine Kinotheater natürlich.

Womit unterhielten sich denn da die Menschen im Winter? Nun — aus den Worten Walters, des Sängers, geht es ungefähr hervor: sie schuhn sich nach dem Frühling, saßen um den offenen Herd, gähnten und langweilten sich und gingen früh schlafen. So verlief ein guter Teil der über die Massen besungenen Ritterromantik.

Die Welt ohne Kino! — Gähnende Langeweile, Trübsal — Mittelalter. Die Welt ohne Kino. —

Die Toren sprechen wie vor 1000 Jahren: schneie Schnee; die armen Leute aber nicht mehr: o weh, sondern sie sagen: Wir gehen ins Kino. Erstens kostet nicht viel, zweitens sieht man was Gescheites; drittens ist es dort warm und zu guterletzt: man hört auch noch Musik.

So wird sich die heutige Menschheit eher zu den Worten eines neueren Dichters bekennen:

Der Winter ist ein rechter Mann,
Kernfest und auf die Dauer —

Der Sommer ist der glühendste Feind der Kinotheater. Wenn bis um 8 Uhr die Sonne scheint, wenn es bis um 9 Uhr Tag ist und es sich um 10 Uhr noch so gemütlich auf Bänken sitzt in den Parks, dann begehre der Mensch keine Dramen mit Musik; eine Idylle beim Mondschein ist ihm lieber. Der Sommer ist der Feind der Kinotheater.

Schließlich lässt es sich den Sommer über auch aushal-

Gnade, sie noch an seinem Sterbebette zu sehen, gar nicht verdiene, aber nun hoffe er auch, daß ihm dort oben vergeben werde. Nun war alles vorüber!

Frau Rodenwald fühlte doch, wie die Aufregungen der letzten Wochen ihre Kräfte geschwächt. Sie sehnte sich nach Ausruhen. Jetzt waren sie reich, sehr reich sogar, besaßen die reizende Villa an der Tiergartenstraße und doch möchten Mutter und Tochter ihre Lebensweise nicht ändern, sie lebten genau so wie früher.

Selbst ihre Stelle als Lehrerin wollte Leonie nicht aufgeben. „Was sollte ich dann nur mit meiner Zeit beginnen?“ fragte sie lächelnd die Mutter, wenn diese davon sprach. „Ich würde auch zu viel meinen Gedanken nachhängen, Mamachen“, setzte sie leise hinzu. Die Mutter verstand.

Sie kannte genau das Ziel dieser Gedanken und hatte auch schon viel darüber nachgedacht, wie sie der Tochter helfen könnte. Einmal dachte sie schon daran, an Grafen Hohenau zu schreiben. Jetzt stand ja nichts mehr Trennendes zwischen ihnen, keine Schuld und keine Armut. Doch Leonie hatte fast heftig abgewehrt.

Nimmermehr! Wußte sie, daß er noch ebenso dachte wie damals? Sie kannte augenblicklich nicht einmal seinen Aufenthalt.

Eines Tages hatte sie Herr Kaumann besucht. Wie auf Verabredung hatten die beiden Frauen nichts von ihrer veränderten Lebensstellung gesagt. Sie wollten ja auch ferner so einfach weiter leben, wie bisher.

Er erzählte viel von Blumenthal. Es sei dort manches verändert. Baumeister Bergf wäre sehr fleißig gewesen.

ten. Man schließt die Bude eben eine Weile, geht, wenn man die nötigen Moneten hat, aufs Land, trinkt saure Milch, sieht zu, wie die Wolken ziehn und läßt sich von der Sonne bräunen. (Wenn ich nur ein Lyriker wäre, ich sänge jetzt eine Seite von Waldesduft und Nachtigallen-
sang, von Bachleinrauschen und ähnlichen dichterischen Del-
druckbildern).

In einem gewaltigen Sturmlauf eroberte die Kinematographie sich die Welt. Könnte es in diesem Tempo immer weiter gehen? Unmöglich! Die Reaktion beginnt bereits seit einiger Zeit sich bemerkbar zu machen. Die vielen ehemaligen Lichtspielräume, die allein in Berlin überall zu vermieten sind, reden eine deutliche Sprache. Aber sie beweisen, wer Mut und Kraft (und Mammon) aufbringt, um zu der einmal angefangenen Sache auch in weniger guten Tagen zu stehen. Deshalb haben derartige Zeitschläge auch ihr Gutes. Es sind Stunden der Besinnung, der Verinnerlichung. Und Verinnerlichung tut dem Kino not. Ist auch in dieser Hinsicht schon viel getan worden, was kein Einsichtiger übersehen kann, so muß noch viel mehr geschehen, wenn die Sache selbst nicht verflachen und an der Verflachung selbst zugrunde gehen will.

Psychologisch nicht unwahrscheinlich ist es ebenfalls, daß, durch die Kino-Ebbe genötigt, viel schmarotzerisches Gelichter andere Bahnen sucht, auf denen es als blinder Passagier seine unangenehmen „Parfüme“ verbreiten kann. Ich meine neben den berüchtigten Filmschiebern auch jene „Schauspieler“ und besonders „Schauspielerinnen“, die von Kunst weder etwas wissen, noch auch was wissen wollen; denn sie sind Blüten anderer „Künste“. Der Kino-freund würde wohl gern ein Jahr opfern, wenn dadurch alle diese Elemente wirklich und für immer vom Kino-Erboden verschwänden.

Sommer. Einkehr. Hat man nicht in letzter Zeit zu viel erfunden, kombiniert und unternommen? Immer Neueres, immer Sensationelleres! Der einfache Film genügt nicht mehr, es mußte das Kinetophon, der sprechende Film sein, Fantomo, der plastische Film die „Film-Oper“.

An Geld habe es nicht gefehlt und das milde Frühjahr habe die Bauarbeiten begünstigt.

So stehe jetzt bald das kleine Haus geschmackvoll vergrößert und verschönert da. Im Garten werde unaufhörlich geschafft, und wenn es ihm auch manchmal ein Stich ins Herz gebe, daß Fremde jetzt zu befiehlen hätten, wo er so lange Alleinherrcher gewesen, so jöhne er sich doch anderseits auch wieder damit aus, daß da tatsächlich ein kleines Eden entstanden.

„Und der Amerikaner?“ fragte Leonie. „Haben Sie ihn schon näher kennen gelernt?“

„Keineswegs!“ rief er ärgerlich. „Der ist schon längst wieder auf und davon. Wohin, mögen die Götter wissen. Wenn alles fertig, werde er wieder kommen, sagt ein Diener. Und nun denken Sie, unser Baumeister. Spreche so vom Sommer und so von — allerlei — dabei blinzelt er Leonie vielsagend an — sieht mich der Mensch ganz ernsthaft an und erklärt, im Sommer werde er nicht da sein. „Na nu!“ schrie ich ihn an, „was soll das heißen?“ Das soll heißen, daß ich einen schon lang gehegten Plan zur Ausführung bringen werde und im Sommer eine Reise nach Spanien und Frankreich unternehmen will. „So, warum nicht gleich nach Afrika? Aber vorher gibts doch Verlobung“. Da sieht er mich an mit einem Blick! — „Na, sagen Sie nur Fräulein Conchen, was haben Sie nur dem armen Kerl getan, darum komme ich eigentlich her.“

„Ja, Herr Kaumann“, sagte sie jetzt, „es ist mit der Liebe ein eigen Ding! Ich kann ihn nun einmal nicht heiraten, und gut ist es daß er sich nun endlich einmal zufrie-

Hat denn der Kinematograph sich schon überlebt? Scheinen diese Neuerungen nicht — wie die Bemühungen einer alternden Kokette, die durch allerlei verblüffende Toilettemittel ihre absterbenden Reize zu verbergen sucht — zu sagen: Es geht zu Ende?

Man darf wohl ruhig mit Nein antworten. Das Kino hat sich noch nicht, wird sich nicht überleben. Aber es befindet sich in mancherlei Gefahren. Es hat sich zu rasch entwickelt, sein Wachstum war beängstigend und fast ungesund — jetzt stoppt es, hält inne, besinnt sich. Die Schieber und Treiber wollen kein Besinnen — sie hetzen und jagen, doch es hilft ihnen nichts — der Riese will eben einmal verschmaufen.

Manche sehen deshalb mit besorgten Mienen in die Zukunft. Die Lage ist ernst, gewiß. Es frißt. Man hat sich auf die Kinematographie gestützt, als ob sie das A und das O des Lebens wäre: dem Kapitalisten mußte sie weitere Millionen verschaffen, dem Publikum Sensation über Sensation, den Künstlern Ruhm und Geld, der Gemeinde sollte sie aus der Geldklemme helfen, dem Sittlichkeitsschnüffler neuen Grund zu klagen geben, dem Entrüsteten Anlaß, sich zu entrüsten.

Und wie gehorsam, wie gefügig sie war, die Kinematographie! Sie machte den Reichen reicher, den Künstler berühmter, sie gab dem Mucker Gelegenheit zu mucken, verschaffte dem Volk Sensation und Vergnügen — sie war das große Meer, in dem alle schwammen und sich nährten.

Da wogt die Flut zurück — nun sitzen sie auf dem Trockenen. Es frißt. Es ist Sommer. Halte Einkehr!



Allgemeine Rundschau.



Deutschland.

— Der berühmte und aus den Pasqualifilms bekannte Darsteller **Alberto Capozzi** ist jetzt von der Firma Leonardo-Films in Turin vertraglich verpflichtet worden.

— Der in unserer Branche bestens bekannte Herr Raftanski hat sich kürzlich unter der Firma Apollo-Film-Gesellschaft, Friedrichstraße 12, selbständig gemacht.

den gibt. Dann werde ich auch nächstens Frau Rätin Asmus besuchen.“

Herr Kaumann wollte noch einiges reden doch Leonie bat ihn herzlich, nichts mehr davon zu erwähnen.

„Und ich dachte es mir so schön“, sagte er mit einem drolligen Seufzer, „so schön, wenn wir eine Verlobung unter der Linde feiern könnten!“

„Das kann noch kommen“, lachte Leonie. „Ich bin wieder einmal Gretchen Lorenz begegnet, und da hat sie mir so geheimnisvolle Andeutungen gemacht von einem gewissen Studenten, der jetzt vor dem „Doktor“ stehe, daß ihr Wunsch am Ende doch noch in Erfüllung geht. Und sie wollen ja auch wieder herauskommen. Und Mama will schon am ersten Mai übersiedeln; dann bin ich auch alle Nachmittage draußen — ich gebe jetzt keine Privatstunden mehr — bis die Ferien beginnen, dann bin ich ganz da.“

Man sprach noch von der Wohnung, er habe sie noch hübscher eingerichtet, Frau Rodenwald werde sich wohl fühlen. Dann empfahl er sich in seiner lauten aber herzl. Weise (Fortsetzung folgt.)

— Das bekannte Lichtspielhaus „Königspavillon“ in Leipzig hat seine Pforten schließen müssen, da von einem Gläubiger der Konkurs beantragt wurde.

— Regisseur **Harry Piel** ist kürzlich von der Continental-Kunstfilm-Gesellschaft verpflichtet worden und wird demnächst eine Reihe großer Films auf den Markt bringen.

— **Keine Ausdehnung der Lustbarkeitssteuer auf die Berliner Theater?** Der Berliner Magistrat läßt die Nachricht von der beabsichtigten Ausdehnung der Lustbarkeitssteuer auf die Theater dementieren. Angeblich hat nur ein Magistratsmitglied im Privatgespräch eine Bemerkung gemacht, die falsch aufgefaßt wurde. — Tee trinken und abwarten! — meint das „Lichtbildtheater“.

— **B. Urbach**, der den Generalvertrieb des künstlerisch und technisch einzig stehenden Meisterwerkes der Kinematographie, den Zirkus- und Löwenfilm: „Lulu, die Löwentänzerin“ übernommen hatte, wird demnächst mit einem neuen Riesofilm an die Öffentlichkeit treten.

— Wie die Deutsche Cines-Gesellschaft G. m. b. H. in Berlin mitteilt, hat ihr römisches Mutterhaus soeben mit Pietro Mascagni einen Vertrag abgeschlossen, wonach der Künstler die Komposition des nächsten großen Kinofilms „Die Rhapsodie des Satan“ übernimmt. Der Film stellt ein äußerst packendes Sujet dar, in dem die bekannte italienische Tragödin Lyda Borelli die Hauptrolle verkörpert.

— **Bühnenverein und Kino.** In der diesjährigen Tagung des Deutschen Bühnenvereins wurde neuerlich — allerdings nur ganz kurz — das Verhältnis der Sprechbühnen zum Kino erörtert. Man einigte sich dahin, einen im Vorjahr gesafzten Beschlüß, der den Mitgliedern des Bühnenvereins die Teilnahme an Filmunternehmungen verbietet, auch auf das Kinetophon auszudehnen. Ausnahmen gelten nur für Fälle, in denen bereits Verträge vorliegen.

— Das Personal der Firma Engelke u. Co., Berlin unternimmt am 6. Juni dieses Jahres wiederum einen Dampferausflug nach Rauschfangswerder, zu dem eine Reihe Geschäftsfreunde der Firma ihre Teilnahme bereits zugesagt haben.

— „Agnes“ betitelt sich das erste Bild vom Vitagraph aus der neuen Serie „Broadway Feature-Films“, das im Herbst auf dem deutschen Markt erscheinen wird. Der Film ist im Vitagraph-Theater in New-York zwei Monate hindurch mit dem größten Erfolg gegeben worden.

— **Jacques Morwan**, der berühmte Charakterkomiker, ist in der vorigen Woche im Alter von 71 Jahren in Berlin gestorben. Morwan war auch als Filmschauspieler tätig, und sein Name ist sicherlich aus dem Targa-Film „Dissonanzen des Lebens“ her noch vorteilhaft bekannt.

— **Otto Reutter** ist von Gaumont für eine Reihe von Films engagiert worden.

— Die Nordische Films Co. in Berlin teilt uns mit, daß ihr Stammhaus in Kopenhagen nicht die Absicht habe, sich mit der Gründung oder dem Ankauf von Theatern zu befassen.

— **Scharfsinnige Zensur.** Die „Welt am Montag“ macht in ihrer vorletzten Ausgabe die folgende sehr bissige, aber leider nur zu berechtigte Glossé: „Die Berliner Filmzensur hat den Titel eines Filmdramas verboten, weil